

Oft gemacht, wenig geregelt

Wenn Dozierende an fremden Hochschulen unterrichten, profitieren auch die Studierenden

In der Diskussion über die Mobilität an Hochschulen wird meist an die Studenten gedacht. Dabei gibt es auch Programme für Dozierende, die mitunter Wege für Studenten bahnen können. Ein Augenschein bei der Praxis in den Geisteswissenschaften.

Ruth Wiederkehr

Wenn Professoren an fremde Hochschulen reisen, tun sie dies oft mit einem Forschungsinteresse, manchmal verknüpft mit ausgewählten Gastvorträgen oder einem Workshop in Graduiertenkollegien. Diese Form der Mobilität scheint auf den ersten Blick nicht besonders studentennah; trotzdem ist sie es. Dank der Mobilität der Dozierenden erhält einerseits die Lehre ein grösseres Spektrum, und andererseits wird indirekt der Austausch der Studierenden gefördert.

Schon geknüpftes Netzwerk

Anja Bohner studiert im grossen Nebenfach Rumänisch an der Universität Zürich. Dass sie einen Auslandsaufenthalt bei den Muttersprachlern machen würde, war für sie seit Studienbeginn klar. Und sie konnte gleich von Kontakten der Universität Zürich profitieren: Seit Jahrzehnten wird der Austausch mit der Universität Cluj (Klausenburg) im Nordwesten Rumäniens auf verschiedenen Ebenen gepflegt.

«Ich wusste genau, wer meine Kontaktperson war, und habe nicht wie viele Erasmus-Studierende Irrläufe machen müssen», sagt Bohner. Zudem wurde



FREDERIK JURK

Bereicherung in jeder Hinsicht

rwk. · Im akademischen Jahr 2010/11 hat die Universität Zürich 24 Erasmus-Mobilitätsstipendien für Dozierende gesprochen. Dabei erhalten die Teilnehmer maximal 3000 Franken für Spesen wie Reisen, Unterkunft und Lehrmaterialien. Die Bedingungen: In maximal sechs Wochen müssen an der gewählten europäi-

Auf verschiedenen Ebenen profitieren Assistierende von solchen Aufenthalten: Susanne Reichlin, Assistentin in der älteren deutschen Literaturwissenschaft an der Uni Zürich, hat nach Abschluss ihrer Dissertation während eines Trimesters Anfang 2009 ihre erste Vorlesung bei den Fachkollegen in Oxford

wiederum andere wundern sich über das Niveau, das nicht mit dem gewohnten übereinstimmt.

Sie habe sich als Botschafterin aus dem deutschen Sprachraum verstanden, als sie in den Osterferien für drei doppelstündige Seminare an die Moscow State Pedagogical University gereist sei, sagt Christa Dürscheid, die am Deutschen Seminar der Universität Zürich lehrt. «Ich finde solche Austausche immer auch kulturell bereichernd», sagt sie. In den vergangenen Jahren weilte sie mit Erasmus-Stipendien bereits in Helsinki und London.

Natalia Gubko, die in Moskau im siebten Semester Deutsch als Fremdsprache studiert, haben die praxisnahen Seminare zur Jugendsprache und zu den neuen Medien gefallen: «Da herrschte so eine Atmosphäre, dass man an der Diskussion teilnehmen wollte», schreibt sie. Sie sei den eher theoretischen Unterricht gewohnt. Sehr gerne würde sie in der Schweiz studieren. «Frau Dürscheid hat ein paar Hinweise auf mögliche Forschungsgebiete gegeben.»

Auch innerhalb der Schweiz

Besonders häufig ist das Lehrpersonal in der Westschweiz mobil: Bei den Erasmus-Programmen für Dozierende gehören die welschen Universitäten nebst den grossen Zürcher Hochschulen zahlenmässig zu den Spitzenreitern mit je über 20 getätigten Austauschen jährlich. Aber auch landesintern sind Austausche möglich: Das durch die Conférence universitaire de Suisse occidentale initiierte Programm «Mobilier» ermöglicht es Dozenten der Geisteswissenschaften, an anderen Westschweizer Instituten ihres Faches zu lehren.

müssen», sagt Bohner. Zudem würde sie in Cluj herzlich umsorgt. Und sie staunte über die vielen motivierten, jungen Dozenten: «Die rumänischen Gastprofessoren an der Universität Zürich waren bei weitem nicht so gut.»

Nicht geregelt

Richtlinien vonseiten der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (Crus) gibt es für den Dozierendenaustausch nicht: «Häufig gemacht, wenig geregelt», sagt Matthias Stauffacher, Generalsekretär der Crus. Die Vorteile solcher Veranstaltungen aus studentischer Sicht? Einige Studierende sprechen von einem immensen Zuwachs an Fachwissen, andere staunen über die andersartige Didaktik und halten den kulturellen Input für das Wichtigste,

den müssen an der gewählten europäischen Uni fünf Lektionen unterrichtet werden. Besonders oft wird diese Möglichkeit von Dozierenden aus den geisteswissenschaftlichen Fächern genutzt.

Eines der Zürcher Geldpakete ging an Christina Vogel, Titularprofessorin für romanische Literaturwissenschaft, insbesondere französische und rumänische Literatur. Sie ist erfahren: In vergangenen Jahren hat sie mit Erasmus-Unterstützung an rumänischen Universitäten in Cluj (Klausenburg) und Bukarest gelehrt, dieses Jahr war sie für je eine Woche in Clermont und Jena. Die Reise hat sich ausbezahlt: Mit Cluj konnte ein reger Austausch von Studenten und Doktoranden aufrechterhalten werden, jährlich kommt ein Professor für rumänische Philologie aus Jena für eine Veranstaltung im Fach Rumänisch nach Zürich.

lesung bei den Fachkollegen in Oxford gehalten. Sie lernte neue Sekundärliteratur kennen, führte intensive Gespräche mit Studenten und war froh, «aus dem Trott» zu kommen. Und den Oxforder Studierenden habe die für sie eher ungewöhnliche Lehrmethode der Vorlesung gut gefallen.

Stefanie Stolz, Assistentin am Lehrstuhl für Berufspädagogik der Universität Zürich, hat schon mehrere Male ein Erasmus-Stipendium erhalten: Sie war in den vergangenen Jahren jährlich für ein bis zwei Wochen an der Universität Tampere in Finnland. Die Auswirkungen ihrer Vorträge in einem Seminar für «Philosophy of Education» waren vielseitig: Sie kennt nun die finnische Seminar-Kultur und verfügt über ein gutes Netzwerk, das ihr auch für ihre Dissertation dient.

Profiteure von «Mobilettres» sind unter anderen Francisco Rivera und Sandra Jaeggi. Sie studieren beide im Master-Programm Archäologie an der Universität Freiburg i. Ü. «Solche Austausch eröffnen auch uns neue Horizonte», sagt Jaeggi. Je mehr Dozierende sie habe, desto grösser sei ihre Wahl bei den Veranstaltungen – und ihre Interessen würden somit besser abgedeckt. Sie müsse sich nun in der Spezialisierung nicht zwingend für das Fachgebiet ihres Freiburger Professors entscheiden. Und Rivera meint: «Nicht nur Studenten, sondern auch Dozierende sollen mobil sein.» Wichtig sei jedoch die Organisation. «Wenn die Veranstaltungen nicht gut koordiniert sind, dann entsteht vor allem Verwirrung punkto Kreditpunkte und Prüfungen», sagt Rivera.